

Auf den Punkt da

Viel Applaus beim Konzert des Herder-Gymnasiums

VON UDO GÜLDNER

Die Schülerinnen und Schüler des Herder-Gymnasiums Forchheim haben in der Aula für ihre musikalischen Darbietungen im Rahmen des Schulkonzerts zurecht viel Applaus erhalten.

Mit der 5. Sinfonie ist es ja seit Beethovens Geniestreich so eine Sache. Man wird als Komponist immer am Bonner Musiktitel gemessen. Was sich wohl auch Schubert dachte, und unerwartet kein monumentales Werk aufs Papier zauberte. Sondern ein eher kammermusikalisch angehauchtes, verspieltes, mozarthaftes Stück.

Peter Kammler hat beim Frühlingskonzert des Herder-Gymnasiums als Herr der Töne sein Orchester darauf glänzend eingestimmt. Zwischen der jugendlichen Frische des Auftaktes und der innigen Atmosphäre des Mittelsatzes, bis hin zum hingebungsvoll musizierten Finale sind die Schüler, aber auch die Lehrer, Ehemaligen und Freunde des Herder-Gymnasiums, die das Schul-Orchester massiv auffüllten, auf den Punkt da.

Auf den Grund gegangen

Kontrastreich gehen sie der Partitur auf den Grund, auch wenn die eine oder andere wehmütige Passage etwas zu dramatisch klingt. Besonders die liedhaften, beinahe charmanten Stellen inspirieren die Musiker und sorgen für einen heiter-gelosten Klang, den man bei Schülerkonzerten lange suchen muss, wenn man ihn denn dort überhaupt findet. Doch zuvor darf Christoph Pracht (Q11) auf dem Cello einen Satz aus Vivaldis D-Dur-Kon-

zert spielen. Das Orchester lässt es sich dabei nicht nehmen, mit einem fantastischen piano und einer einfühlsamen Nuancierung zu überzeugen. Ein traumhaft zärtliches Larghetto wogt da von der Bühne herab in den sehr gut besuchten Zuhörerraum.

Auch als Miriam Groh (10a) aus Händels Oper „Rinaldo“ die Arie der Almirena singt. Ihr „Lasst mich weinen“ atmet ganz die Verzweiflung der Gefangenen. Dabei singt es die Schülerin rührend einfach und dadurch einfach rührend. Als Zuhörer spürt man am eigenen Leib, welche Schätze hinter den Schulmauern schlummern. Und wie sie von engagierten Musiklehrern ans Tageslicht gefördert werden.

Hervorragend geschlagen

Das junge Herder-Orchester kämpft zu Beginn etwas mit der schwierigen Dynamik Henry Purcells, vor allem den Übergängen, aber es schlägt sich angesichts der Jugend seiner Mitwirkenden hervorragend. Noch gelungener klingen die Musical-Melodien aus der Feder Leonard Bernsteins, die unter Christiane Geilings Leitung rhythmisch diffizil gestaltet sind. Als Solistin der „West Side Story“ brilliert Heidrun Lang (10a) am Flügel.

Die 80er Jahre haben es dem Unterstufenchor unter dem Dirigat Johannes Eismanns angetan. Die rund 40 Sängerinnen und drei Jungen haben sichtlich und hörbar Spaß am Gesang. Trotz nicht zu überhörender leichter Erkältung wagt sich Nane Biermann (8b) an den „Caravan of love“. Empfindsam und kraftvoll gleichermaßen. Die beiden Schwestern Valerie (8b) und Christina Campbell (Q11) begleit-



Streicherinnen des jungen Herder-Orchesters: Das Ensemble, in dem vor allem Instrumentalisten der Unterstufe zusammengefasst sind, bewältigte sein nicht ganz leichtes Programm hervorragend. Foto: Udo Güldner

ten am Klavier. Gudrun Dörpholz-Friedrich hat zwölf junge Stimmen in ihrer Gesangsklasse vereint.

Nach einem heiteren Kanon aus dem 17. Jahrhundert und einer weiteren mehrstimmigen Miniatur zeigt sich die filigrane Gestaltungskraft der Mädchen. Gesang – klasse! Ganz andere Töne weiß das 14-köpfige Flötenensemble, einstudiert von Luidgard Schmid-

meier. Mit der sonst nur vom Jazz bekannten Ann-Kathrin Andorka (Q12) als in allen Lagen, vor allem den hohen, hörensweeten Gesangssolistin gratulieren die Musikerinnen mit Bachs Geburtstagskantate dem sächsischen Kurfürsten August. Und wirklich hört man „der sanften Flöten Chor“.

Ausgewogene Ensembleleistungen und herausragende solistische Eskapa-

den prägen ein Frühlingskonzert, das es verdient, dass in diesem Zusammenhang von Niveau, Stil und Ausdruckskraft gesprochen wird. Mit einem „Streichkonzert“ verbindet man ja in erster Linie unangenehme Erfahrungen. An diesem Abend ist es anders. Nach zwei Stunden bleibt das Gefühl, dass gar nicht so viel Zeit verstrichen ist.

Schmied Hubert Hunstein beseelt Metall

Der 43-jährige Vollblutkünstler stellt seine Werke in Ebermannstadt aus

Es herrscht drangvolle Enge in der kleinen Galerie und im Innenhof der Buchhandlung Fränkische Schweiz in Ebermannstadt. Nach fast zehn Jahren ohne Ausstellung hat sich der 43-jährige Kunstschmied Hubert Hunstein wieder an die Öffentlichkeit gewagt. Natürlich mit einem Hammer in der Tasche.

Hubert Hunstein entspricht so gar nicht dem Klischee eines Schmiedes. Die gelten ja gemeinhin als grobschlächtig, ungehobelt und wenig gebildet. All das trifft auf den 43-Jährigen nicht zu. Während der Vernissage begegnet man einem Vollblutkünstler ohne Attitüde, einem lustigen Hünen, der in orientalisches ausschweifender Erzählweise Anekdoten zum Besten gibt.

Und genauso wie er spricht und denkt, so schmiedet er auch: Detail-

reich, verschnörkelt, voller Energie. Hubert Hunstein beseelt das Metall, er wärmt seinen kalten Werkstoff nicht nur mit dem Feuer der Schmiede, sondern auch mit der Glut des Herzens.

Mit dem Hammer, einen hat er übrigens stets in der rechten Jackentasche griffbereit, formt er zeitlose Objekte, in denen es keine geraden Linien gibt. „Das Metall bewegt sich. Es wird dünner und breiter, es verdreht sich, es lebt.“

Höchstmaß an Können

Seine originellen Ideen verlangen ein Höchstmaß an handwerklichem Können und künstlerischer Eingebung. Und sie offenbaren ein Stück seines Inneren, seiner Seele. „Wie ein Töpfer knete ich, nur dass ich dazu einen Hammer und viel Kraft brauche.“ Aus Eisen, Stahl, Bronze oder

Messing, ergänzt durch Natursteine oder Kirschholz, kombiniert er seine Skulpturen. „Schmieden ist Rhythmus. Man muss schnell arbeiten, solange das Metall heiß ist. Groß nachdenken kann man da nicht mehr. Da muss man schon wissen, wohin die Reise geht.“

Mit eigenem Kopf und eigener Formensprache gelingen Objekte, in denen sich Hubert Hunsteins unverwechselbare Handschrift erkennen lässt. „Ich finde auch angewandte Sachen, Gebrauchskunst also, sehr spannend. Eine Gartentüre, ein Stuhl, ein Balkongitter können auch Kunstwerke sein. Das ist mein Anspruch.“ Eine faszinierende Skulptur „Wiener Walzer“ lädt zum Tanzen ein. Dabei werden die Tanzenden eins. „Man sieht auch nur zwei Beine, und die Arme verschlingen sich.“

Im Zwei-Häuser-Dorf Haag im Wiesental hat er sich nach vielen Jahren in Rettern einen Traum erfüllt. Eine eigene Schmiede, in der er ungestört arbeiten kann. „Die Nachbarn stören ja immer Lärm und Rauch.“ Darin lässt er nun seinen Vorstellungen freien Lauf, so dass durchaus auch „Schnellschüsse“ ohne großen Plan entstehen. Einfach beim Hämmern.

Dynamische Verästelungen

An der Wand hängt ein Fenstergitter, das er für einen Japan-Fanatiker hergestellt hat. Die filigrane Struktur „Samurai“ kam nach dem Abriss eines Hauses wieder zu Hubert Hunstein zurück. „Jetzt ist es wieder da. Bevor es auf dem Schrott landet.“ Die Augen des Betrachters folgen den dynamischen Verästelungen des Schweres, seinen Deformationen durch den Kampf, fast wie auf einem Gemälde.

Unwillkürlich setzt man sich auf eines der Bänkechen in der Galerie und hat dabei unwissentlich erneut Kontakt zu Hubert Hunsteins Werken aufgenommen. In einer Ecke spuckt ein kunstvoll ziselierter Drache Feuer. „Das ist ja praktisch ein Kollege.“

Politische Botschaft

Dem gebürtigen Hausener ist aber weniger an ästhetischem Reiz gelegen, sondern vielmehr an einer politischen Botschaft. „Es zeigt, dass sich unsere Gesellschaft verändern, dass das Volk sich vereinen und kämpfen muss.“ Deshalb sieht man bei genauerer Betrachtung auch die Drohgebärde des Fabeltieres, das „aber kein brutales Gesicht hat“.

Zum Abschied darf man sich von einer der Skulpturen etwas Klopapier abreißen. Das signiert Hubert Hunstein, „damit es vielleicht einmal wertvoll wird“. Zuweilen verschreibt er sich, nimmt aber auch das mit dem ihm eigenen Humor: „Ein seltener Fehldruck.“ UDO GÜLDNER

Die Ausstellung in der Buchhandlung Fränkische Schweiz, Hauptstraße 3 in Ebermannstadt, ist bei freiem Eintritt noch bis zum 25. Mai zu sehen. Öffnungszeiten Montag bis Freitag, 9 bis 18 Uhr, Samstag, 9 bis 13 Uhr.



Hubert Hunstein und eines seiner metallenen Werke in der kleinen Galerie in der Ebermannstädter Buchhandlung. Foto: Udo Güldner

Blick über Künstler-Schulter

Offenes Atelier am kommenden Wochenende



19 Künstler öffnen ihr Atelier — darunter: (vorne v.li.) Bettina Specht, Reiner Schütz, (hinten v.li.) Eduard Giessegi und Petra von Stromberg. Foto: Schnackig

Künstler – das sind verschrobene Menschen, die von der Öffentlichkeit verborgen in düsteren Kellern vor sich hinwerkeln. Dieser Aussage will das „Offene Atelier“ einen anderen Anstrich verpassen. Zum zweiten Mal machen daher Künstler des Landkreises ihre Türen ganz weit auf. Am kommenden Wochenende.

Bettina Specht kann und will erklären, warum sie das macht, was sie macht. So wie ein Autofreak seinen Blick auf vorbeifahrende Karossen richtet oder ein Uhrenliebhaber zuerst auf das Handgelenk seines Gegenübers schielt, nimmt sie Farben wahr. Blau hält sich zurück. Rot kommt hervor. Ein Tag, an dem sie außer Haus feststellt, dass ihre Sockenfarbe sich nicht mit dem Rest des Outfits verträgt, beginnt nicht gut.

Farben aufsaugen

Die Kunstlehrerin am Forchheimer Ehrenbürg-Gymnasium saugt Farben auf wie ein Schwamm. Diese Eindrücke wollen verarbeitet werden. Im wahrsten Wortsinn. Und so greift sie zum Papier, färbt es, schneidet Stücke heraus und legt es auf andersfarbiges. Es entstehen Collagen, vielschichtige Arbeiten voller Kontraste.

Natürlich lassen sich ihre Werke auch ohne diese Geschichte betrachten. Aber immer mehr Künstler suchen das Gespräch, wollen sich mitteilen und hautnah erleben, wie ihr

Gemälde, ihre Skulptur auf den Betrachter wirkt. Was sieht er?

In einem Pressegespräch mit Anton Eckert, Kulturreferent des Landkreises und Dieter George, Kulturreferent der Stadt, haben Bettina Specht und drei weitere Künstler sich vorgestellt: Eduard Giessegi, Petra von Stromberg und Reiner Schütz.

Alle mit verschiedenen Ansätzen. Dort, wo Specht die Farbe liebt, setzt von Stromberg auf Reduktion. Wenn beide mit Pinsel und Stift arbeiten, hat Reiner Schütz nur noch die Computermaus in der Hand. Seine Werke entstehen größtenteils auf dem Monitor. Und Giessegi, der sogar zurück zur Lithographie geht, aber sich auch mehr und mehr der digitalen Bearbeitungstechnik am Mac öffnet.

So verschieden sie arbeiten – vereint sind die Künstler wieder darin, dass sie ihre Tür gern öffnen und den Blick anderer über ihre Schulter nicht als belastend sondern als bereichernd empfinden.

Insgesamt hat eine Jury 19 bildende Künstler aus dem Landkreis ausgewählt. Sie nehmen nun am „Offenen Atelier“, Samstag und Sonntag, 5. und 6. Mai, teil.

Alle sind sich einig, dass ein weiterer Publikumskreis angesprochen werden soll. Eben nicht nur der typische Ausstellungsbesucher. Dies scheint zu funktionieren. Noch heute erzählen die Künstler von überraschenden und fruchtbaren Begegnungen in den offenen Ateliers. RURIK SCHNACKIG